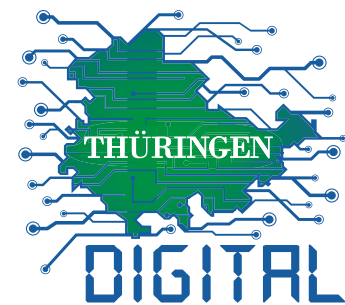


Der Patient im virtuellen Wartezimmer

Medizinische Revolution oder auf dem Weg zur Massenabfertigung? Zu Besuch in einer voll digitalisierten Praxis



VON NORMAN BÖRNER

Jena. In Thüringen auf dem Land einen Facharzt zu finden, ist schwierig. Also laufen in den Praxen der Städte die Telefondrähte heiß. Hat man endlich einen Termin mit der Sprechstundenhilfe ausgehandelt, geht es vom Dorf über die Autobahn ins Wartezimmer. Diese Spiel wiederholt sich einige Wochen später, wenn der Erfolg der Behandlung überprüft werden soll. Geht das heute nicht einfacher?

In der Praxis der Hautärztin Christine Zollmann in Jena vereinbaren Patienten ihren Termin online. Sie sehen sofort, an welchen Tagen noch etwas frei ist. Mit einem Klick steht der Arztbesuch. Ab diesem Punkt verliert einen das Praxissystem nicht mehr aus den Augen.

Die digitale Patientenakte wird ohne Zwischenschritt mit Fotos, die die Dermatologin mit dem Smartphone macht, und Befunden gefüttert. Sie kann per Videoanruf die Uniklinik dazu schalten und mit den dortigen Ärzten Akten, Bilder, Röntgenaufnahmen und Meinungen austauschen. Fällt in ein paar Wochen die Nachkontrolle an, kann der Patient auch im virtuellen Wartezimmer Platz nehmen und zur Videosprechstunde aufgerufen werden. Schöne neue, digitale Gesundheitswelt? Oder der Anfang der medizinischen Massenabfertigung? Und wie sicher sind die sensiblen Daten?

Zollmann startet eine Videokonferenz mit dem Kollegen Jörg Tittelbach, Facharzt in der Uniklinik für Hautkrankheiten. „Schau dir bitte mal die Wunde an“, sagt Zollmann. Per Drag n' Drop zieht sie ein hoch aufgelöstes Foto einer infektiösen Wunde in das entsprechende Feld. Tittelbach öffnet das Bild. Seine Miene ist skeptisch. „Ich glaube, den sollten wir in die Tageskli-

nik aufnehmen“, sagt er. Auf der Aufnahme können die beiden Mediziner innerhalb der Software in Echtzeit Anmerkungen und Markierungen setzen.

Die Vorteile des Telekonsils liegen auf der Hand: die Transparenz der Patientengeschichte, die Schnelligkeit des Vorgangs und die automatische Archivierung der Erkenntnisse. Außerdem erfüllt das, von den Söhnen der Ärztin entwickelte, System die strengen Datenschutzbestimmungen. Deutschlandweit gibt es derzeit nur acht zertifizierte Videodienstleister.

Dasselbe System lässt sich für eine Videosprechstunde zwischen Arzt und Patient nutzen. Vor allem bei chronischen Erkrankungen und Routinekontrollen sei der Videochat eine sinnvolle Ergänzung. „Die Patienten nehmen die Möglichkeit dankbar an. Sie sparen sich lange Anfahrts- und Wartezeiten“, sagt sie. Der Behandelte erhält einen Zugangscode, mit dem er sich von zu Hause in das Online-Wartezimmer einwählt. Die Voraussetzungen dafür sind eine stabile Internetverbindung, gute Lichtverhältnisse und ein ge-

schlossener Raum mit Privatsphäre. Ist der Patient dran, öffnet sich die Verbindung. „Den regelmäßigen persönlichen Kontakt ersetzt dies nicht“, sagt Zollmann. In der Hautmedizin müsse man einen Ausschlag auch fühlen und abtasten. Außerdem verbietet das Fernbehandlungsverbot in Deutschland eine ausschließliche Konsultation über das Internet. Der Patient muss in den letzten beiden Quartalen einmal in Fleisch und Blut in der Praxis gewesen sein. Zollmann macht diese Videosprechstunde nach der regu-

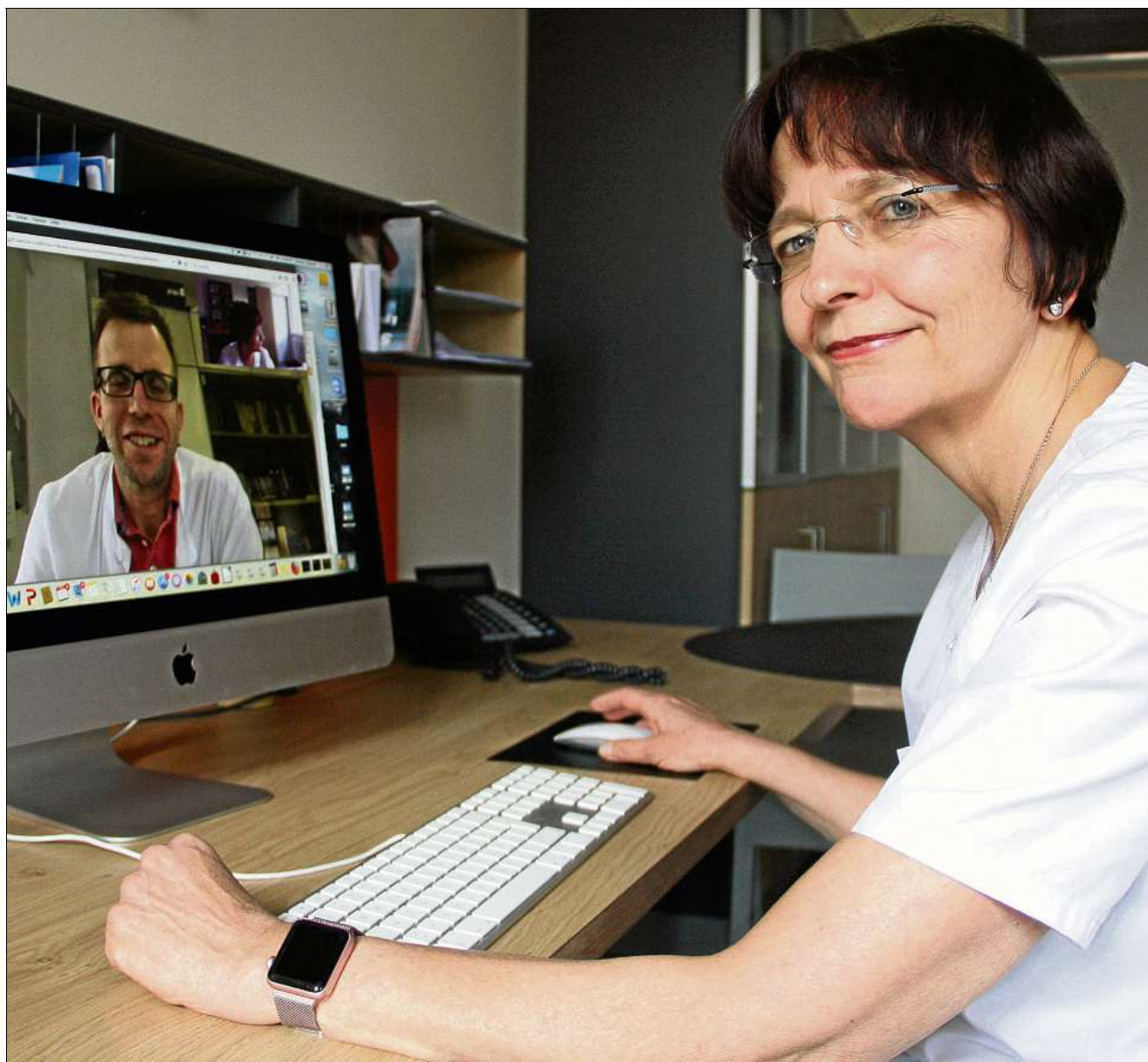
lären Öffnungszeit ihrer Praxis. Bisher ist es ein Zusatzangebot. Auch weil es sich für die Mediziner finanziell kaum lohne. „Eine Videosprechstunde kann ich mit 4,26 Euro abrechnen, wenn der Patient im selben Quartal bereits persönlich da war“, sagt sie.

Die Technik und die Software müssen die Praxen selbst beschaffen. Sie findet, das Projekt ist von den Krankenkassen absolut unterfinanziert. „Wir können nicht ständig über Digitalisierung reden und es passiert nichts.“ Auch die Versorgung mit schnellem Internet müsse

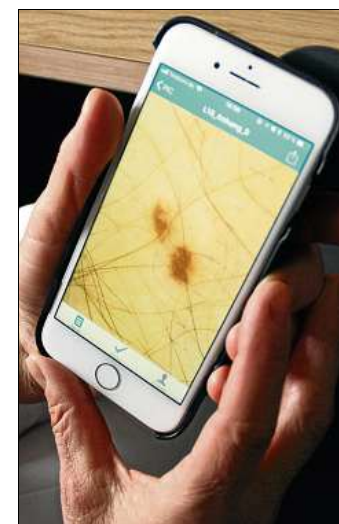
dringend verbessert werden, um telemedizinische Angebote flächendeckend zu ermöglichen.

Die Dermatologin glaubt nicht, dass die Behandlung in Zukunft unter den technischen Möglichkeiten leiden wird. Im Gegenteil, sagt sie. Eine Studie belegt, dass eine künstliche Intelligenz in der Lage ist, Hautkrebs zuverlässiger zu identifizieren als die meisten Fachärzte.

„Die Medizin steht vor einer digitalen Revolution. Das Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Patient kann die Technik aber nicht ersetzen“, sagt sie.



Dr. Christine Zollmann führt in ihrer Praxis in Jena eine Videokonferenz mit Kollegen Dr. Jörg Tittelbach in der Jenaer Hautklinik. Über die Software können sie Patientenakten, Fotos sowie Befunde verschlüsselt und sicher austauschen. Fotos(2): Norman Börner



Mit einem Klick überträgt die Ärztin Fotos von Hautauffälligkeiten in die Patientenakte.

Zukunftsmedizin

Die Kassenärztliche Vereinigung Thüringen plant:

- ▶ „Telerucksack“ für Praxisassistentinnen: Hausbesuch mit digitaler Technik. Diagnosedaten werden sicher in die Praxis übertragen.
- ▶ Notarzt-Tablet: Notärzte speichern Einsatzdaten auf Tablet und sende diese auf der Rückfahrt an die Klinik.
- ▶ ZNS-Konsil: Hausärzte sollen bei neurologischen und psychiatrischen Fragen Fachärzte konsultieren können.